



Predigt im Gottesdienst

An Okuli, den 07. März 2010 um 10.00 Uhr

gehalten durch Prädikant Pernat Mutto-Schwan

Zweiter Teil der Predigtreihe: In Frieden leben – wenn das so einfach wäre!

Friede mit den Mitmenschen

Liebe Gemeinde;

Diesen Frieden untereinander zu finden, ist jedem von uns wohl ein Anliegen und fällt manchmal nicht leicht. Meinungsaustausch, offener Streit und Unstimmigkeit gehören zu unserem Dasein. Dabei sollte die Form der Auseinandersetzung gewahrt werden, dem anderen gegenüber seinen eigenen Ton nicht verletzend werden zu lassen. Nach Klarlegung aller Fakten, sich doch zu einigen, würde ein Miteinander fördern und wäre am heilsamsten. Frieden mit dem Mitmenschen zu halten, wäre vielleicht auch vorteilhaft, erst einmal Ruhe zu bewahren und still zu halten. Doch immer still zu halten in der Auseinandersetzung führt letztlich einen Frieden herbei, der zwar im Augenblick herrscht, doch auf Dauer nicht gehalten werden kann, eine Art Scheinfrieden. Frieden miteinander zu halten ist in beiden Formen, wie gerade dargestellt, nicht leicht durchzuführen. Unser Lebensziel bleibt ständig in irgend einer Weise darauf hinaus ausgerichtet.

Schon im A.T. deckt Gott einen tiefen und tödlichen Streit zwischen Kain und Abel auf. In 1. Mose 4, 9. „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“ Kain musste mit der unbegreiflichen Benachteiligung gegenüber seinem Bruder fertig werden. Dieses menschliche Schicksal belastet uns bis heute. – Kain ist in diesem Zusammenhang der Vater aller Kulturen. Einer Kultur, in der wir heute alle aufgefordert sind, nicht missgünstig und eifersüchtig auf des Nächsten Hab und Gut zu schauen. Der Friede untereinander gerät dabei ins Wanken. Er kann nur gehalten werden zwischenmenschlich, wenn jeder mit sich zufrieden ist, so wie Kain, der zufrieden sein musste mit der schweren Bürde, die ihm Gott auferlegt hat. Doch verstoßen wurde er nicht von Gott, eher sogar beschützt vor der Rache anderer mit dem sog. „Kainmal“ auf der Stirn.

1. Mose 4 V. 15 „Aber der HERR sprach zu Kain: Wer Kain totschießt, der soll siebenfältig gerächt werden. Und der HERR machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände.“ – So dürfen auch wir unter Gottes schützender Hand als Menschen sicher sein, trotz mancher bohrenden, alles überdeckenden Neidgefühle einer Benachteiligung.

Alle sind wir für ein sicheres und angenehmes Leben selbst verantwortlich und geschieht nur in Frieden mit dem Mitmenschen. Wenn das so einfach wäre! Da wir nicht allein für uns auf dieser Welt leben, sondern in Gemeinschaft füreinander, kommen wir nicht umhin, mit dem Nächsten in Kontakt zu geraten. Mit Adam und Eva wurde der Ungehorsam gegen Gott in unsere Welt gebracht. Mit Kain und Abel weitete sich dieser Unfriede unter uns Menschen aus. Friede, wie wir uns diesen kaum vorstellen können, paradiesischer Friede, wurde unter den Menschen ein für allemal verbannt. In jedem von uns lauert seitdem der unsägliche Gedanke

der Unzufriedenheit, wie bei Kain ursprünglich. Hiermit zeichnet sich der Kampf des Lebens überhaupt ab – unsere Bemühungen, verzweifelt ständig in Frieden mit dem Mitmenschen zu leben, kostet unsere ganze Kraft. Mit dem Gift des Unfriedens lösen wir unser ursprüngliches Verhältnis zu Gott und neigen dies beim Mitmenschen auszutragen.

Gerade im N.T. wird versucht uns von dieser unsäglichen Last zu befreien uns innere Erbauung, neue Kraft und Zuversicht zu schenken, damit Friede mit dem Mitmenschen gelinge. In der Weihnachtsgeschichte, dem Kind in der Krippe als Geschenk von Gott berichtet uns Apostel Luk. Kap. 2, Vers 14: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“, so endet der Ruf der Engel über dem Stall bei Bethlehem an die Hirten. Diese nahmen die Botschaft in ihren Lebenskreis und Umwelt ernsthaft auf. Der Friede herrscht seitdem nicht nur im Himmel, sondern auch weltlich auf Erden. Seitdem gehört es zum Frieden, dass der Mensch ihn in sich und mit sich selbst haben darf. Shalom in seiner Aussage meint Wohlbefinden, Wohlsein und Unversehrtheit. Mit unserer Frage an den Nächsten: „Geht es dir gut?“ ist gemeint „Hast du Frieden.“ Kommt die Antwort: „Mir geht es gut“, so heißt das, „Ja, ich habe Frieden.“ Das NT nimmt die Bedeutung des Shalom auf in Christus. Er ist unser Friede. In ihm findet der ganze Mensch volles Heil und vollkommenen Frieden. Unser zerstörtes Verhältnis seit Kain und Abel ist durch Christus wieder in Ordnung gebracht, geheilt und befriedet. Unter dem Heiligen Abendmahl dürfen wir Vergebung finden und wir vergeben dem Nächsten. Wir reichen uns die Hände unter dem Friedensgruß: „Friede sei mit euch“ oder „gehet hin in Frieden“.

Friede als Heil-Sein der Menschen untereinander und mit der Welt schließt eine Neuordnung der gegenseitigen menschlichen Beziehungen in sich. Im Frieden vollzieht sich Erbauung unserer Gemeinde in der Freude des Heiligen Geistes. Diese Freude schließt den Frieden als Eintracht zwischen uns ein. Wir tragen alle Sehnsucht nach Harmonie in uns. Sie ist ein kostbares Gut, die es zu hüten und nach Kräften zu bewahren gilt. Gerade als Christen und in christlicher Gemeinschaft wird dieses Grundgefühl ausgeprägt erfahren. Von dort her dürfen wir dieses wohlthuende Gemeinschaftsgefühl in die moderne Gesellschaft hinaustragen, dass es gut sei, miteinander in Frieden zu leben. Nachdem Gott durch Christus Frieden der Menschheit hat verkündigen lassen, werden wir Christen Friedensmacher. Der Friede ist zu suchen und zu erjagen.

Wenige Worte sind ihrem Sinn entfremdet, missverstanden und missbraucht worden, wie „Friede“. Wenn auch das existentielle christliche Leben in unserem Umfeld weithin zu schwinden scheint, breiten sich Ideen und Denkstrukturen, die christlichen Ursprungs sind, doch aus. Das Vokabular wird übernommen, aber seine Bedeutung ist unter der Hand abgeflacht. Je raffinierter die Methoden unsres Daseinskampfes werden, um so schwieriger wird die Wiedergewinnung der mit der biblischen Wortbedeutung verbundenen Heilsbotschaft. Der Friede, den das Evangelium verkündet, der heilsgeschichtliche Teilhabe am Frieden Gottes ist, bedeutet und verheißt mehr. Er umfasst alle Bereiche menschlichen Zusammenlebens und beinhaltet wesentlich mehr als nur mit seinem Nachbarn gut auszukommen. Vielmehr sagt dieser Friede aus, dem Mitmenschen Gutes zu wünschen.

Nachdem Gott mit dieser Welt durch Christus Frieden gemacht hat, darf es auch Frieden von Mensch zu Mensch geben. Schließlich gehört es zum Frieden, es nicht allein dabei zu belassen, dass jeder mit sich selbst Frieden hat. Ich darf mich als Christ nicht tatenlos in mystisches Innenleben zurückziehen, in der Erwartung perfekten innerlichen, die Welt ausklammernden Friedens, sondern ich muss Enttäuschung, Niederlage und Missverständnis beim Einsatz für den Frieden riskieren. So versuche ich zuerst mich selbst zu erkennen und in mich zu gehen, bevor ich mit anderen Menschen in Beziehung trete. Dies zu finden gelingt nicht immer. Ich suchte Hilfe in einem Seminar über das Enneagramm bei Frau Marion

Küstenmacher. Sie legte dar den eigenen Körper und Geist zu erkennen. Der Körper lügt nicht. Mein Körper sei ein Fenster meiner Seele, aus der mit Gestik, Mimik und Körpersprache vieles abzulesen ist. Mitmenschen reagieren auf mich anziehend oder abstoßend. Wir alle wissen: Zwei Leute können genau dieselben Worte aussprechen. Aber von der einen Person werden wir angezogen und die andere stößt uns ab. Um es kurz zu erläutern: das Enneagramm ist ein Werkzeug und will nach Art der Unterscheidung der Geister aufzeigen, wo die Freiheit für jeden einzelnen liegt. Dies sind ganz individuelle Heilsbotschaften, was für den einen Menschen Balsam ist, kann für einen anderen Gift sein. Es führt mich dazu, dass ich gleichsam objektiv beobachten kann, - nicht beurteilen oder verurteilen, sondern einfach beobachten. Jesus selbst sagt: „Richtet nicht!“. Sondern versucht einfach zu sehen und zu unterscheiden, was echt ist im Leben und was unecht, was ehrlich ist und was unehrlich, was – wie Jesus sagen würde – „auf Fels gebaut“ ist und was „auf Sand“. Andererseits bin ich nicht allein mit meiner Suche nach Frieden mit den Mitmenschen. Betrachten wir in unserer Stadt die ethnischen Unterschiede. Fragen wir, welche Chance wir haben mit den Bürgern anderer Kulturen als Mitmenschen im Frieden auszukommen. Herrschen nicht in weitest annähernder Form ethnische Spannungen? Allein die Kirche ist gefordert, hier Zeichenhandlungen für eine konstruktive Bewegung zur Annäherung zu entwickeln. Wir dürfen uns der Minderheit nicht verschließen. So sucht überregional das Kirchenamt der EKD Schritte auf dem Weg des Friedens miteinander. Es war Wolfgang Huber mit der Auslegung im Jahr 2002: „richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“. Friede mit den Mitmenschen, egal welcher Nationalität wurde daraufhin in Europa am 15. Februar 2003 und in aller Welt demonstriert: mehrere Mio. Menschen, davon in Berlin etwa 500.000. Auch jetzt erst, in Dresden, hielten sich die Bürger vor 14 Tagen zu einer 3 km langen Kette an der Hand, um friedlich zu beweisen, dass sie gegen eine Demonstration der Rechtradikalen stehen und deren Umtriebe. Vielleicht gehen solche Ereignisse einmal als eindrucksvolles Signal für die Geburt einer friedlichen Öffentlichkeit in die Geschichtsbücher ein.

Sicher ist hingegen, dass der Friede unter uns Mitmenschen eines lebendigen festen Grundes bedarf. Als Grundfeste dieser Bewegung zählt das Christsein. Wir Christen kämen miteinander und mit unserer Umwelt in Frieden aus, wenn wir uns in Christus vereint und geführt sehen. Er ist dabei uns zu helfen, suchen wir stets die Gemeinschaft und das Gebet zu Gott, den wir in jeder Lage anrufen dürfen.

Wie zu Anfang angesprochen: Die Geburt Jesu Christi ist wegweisend mit der Verheißung von „Frieden auf Erden, den Menschen seines Wohlgefallens.“. Uns wird das Reich Gottes als Reich des Friedens auch für die Menschheit dieser Erde verkündet. Die Frage nach Frieden bleibt angesichts der Ungleichheit unter uns Menschen. Geprägt von unserem Herkommen, unseren familiären Umständen und äußeren Einflüssen versuchen wir uns in allen konkurrierenden Lebensbereichen und Beziehungsfeldern zurecht zu finden. Es fällt uns allen nicht leicht Frieden mit dem Mitmenschen zu finden, doch versuchen wir es mit der Erkenntnis, sich mit seinem eigenen von Gott gegeben Los zu versöhnen und dies an den Mitmenschen weiterzugeben.

AMEN